

Finsterland

ALEXANDERSTADT IV. BEZIRK – LEUBEN Eine Stadtinformation für Finsterland von Georg Pils

Irgendwie hätte Leuben ein Ort des Lernens und der Wissenschaft sein sollen. Immerhin ist dieser Bezirk der Sitz der wichtigsten Universitäten des Finsterlandes und einer der Stadtteile mit der höchsten Lebensqualität. Dieses Bild wird jedoch durch die dort lebenden Studenten und ihre verschiedenen Verbindungen gestört. Nachts wird gefeiert und gelärmt, tagsüber wird ein wenig studiert und dann ist meistens noch Zeit, um sich mit der Stadtwache zu prügeln.

DIE UNIVERSITÄTEN

Die magische Helenia und die weltliche Alexandria sind die Universitäten Alexandrigrads und somit auch der Kern der wissenschaftlichen Forschung in der Hauptstadt. Sie wurden nach dem Krieg, der das gesamte Stadtviertel völlig zerstörte, neu aufgebaut. Der bekannte Architekt Arthur Schneiderowitz gestaltete zwei symmetrische Bauten, die auf eine Statue Alexander XII. gerichtet sind. Alexander XII. stiftete der Universität einen nicht unbeträchtlichen Teil des Stadtviertels und gestattete den Einrichtungen, sich selbst zu verwalten. Interessanterweise war das Universitätsviertel vor der Wiedererrichtung ganz anders aufgebaut: Ursprünglich waren beide Universitäten Teil einer Art Kloster, das von den Studenten betrieben wurde. Sie verfügten über einige gepachtete Felder in diesem Viertel und waren gewissermaßen autark.

Im Laufe der Zeit wuchs die Stadt immer mehr und die Begehrlichkeiten der Bauherren wurden immer größer. Warum sollten auf millionenschweren Grundstücken Weizenfelder gepflanzt werden, wenn man auch hochpreisige Wohnviertel in der Nähe des Stadtkerns errichten konnte? Das Ergebnis, war dass die Universitäten sich für horrenden Summen von ihren Gründen trennten und es den Eigentümern ermöglichten, die Pachtverträge vorzeitig zu kündigen. Im Endeffekt ist von den landwirtschaftlichen Betrieben der Universitäten kaum mehr etwas über. Es gibt noch einen Kräutergarten, ein botanisches Labor und einen Garten, sowie ein Sportfeld für den Hammertjost und ein Bräuhaus.

Trotz dieser Einrichtungen und dem großen Reichtum der Universitäten gibt es einige Studenten, die sich nach dem einfachen Leben als Selbstversorger sehnen und die Universitätsleitung als Verräter sehen. Wie unter Studenten üblich, führt das zu Prügeleien und Duellen.

Die Instabilität des Viertels ist der Grund, warum es keine direkte Verbindung zwischen Leuben und Innermauern gibt. Die Festungsarchitekten des Kaiserhofes waren der nicht unberechtigten Meinung, dass es am besten wäre, wenn der Kaiser von besoffenen Studenten durch eine möglichst dicke Mauer geschützt würde. Die Leubener Wache liegt dementsprechend in unmittelbarer Nähe des Universitätsgeländes und wird mit eher stumpfsinnigen aber kräftigen Gestalten besetzt, die im Anlassfall zur „Beruhigung“ der Akademiker eingesetzt werden kann.

Die Selbstverwaltung der Universitäten verhindert gleichzeitig, dass die Stadtwache das Gelände betreten darf. So konnten sich Personen, die aufgrund ihrer politischen Überzeugungen außerhalb bedroht gewesen wären, in der Universität in Sicherheit bringen.

DIE WENDELGASSE

Benötigt man die Hilfe eines Magiers, ist man in der Wendelgasse gut aufgehoben. Hier stehen die magischen Praxen Tür an Tür und man kann einen Experten für so gut wie jedes Problem finden. Wenn nicht, wird einem ein Kollege oder eine Kollegin außerhalb empfohlen. Insgesamt ist die Wendelgasse jedoch der beste Ort, um magische Expertise einzuholen.

Diese Situation hat dazu geführt, dass sich einige magische Fachgeschäfte in der Umgebung der Gasse angesiedelt haben. Hier bekommt man alchemistische Ingredienzien, Zauberbücher, Stäbe, Homunculi und alles andere, was man als angehende Magier oder als professioneller Zauberer benötigt. Klarerweise verkaufen einige der Geschäfte nur Schnickschnack und Kram, was vor allem Touristen und nicht-Initiierte täuscht. Findet man aber das richtige Geschäft, kann man auch sehr ausgefallene Unikate und Spezialitäten erstehen.

Die Wendelgasse ist auch der Sitz des Café des Mages, einem Kaffeehaus, das von einer Gruppe ehemaliger Studenten der Helenia betrieben wird. Dieses Lokal wird von den ansässigen Magiern gemieden, zumal dort recht konsequent gegen die profane Konvention, die den Gebrauch von Zaubern für Alltägliches verbietet, verstoßen wird. Die Bedienung wird teilweise von Homunculi erledigt, was ein drolliges Schauspiel bietet. Man bekommt dort immerhin einen ausgezeichneten Kaffee und auch eine recht gute Torte, der „Tarte

Sortilège“, die ungeachtet ihres mystischen Namens einfach eine Schokoladen- und Obsttorte ist.

DIE NEUBAUSIEDLUNG

Nach dem Krieg musste schnell neuer Wohnraum für die obdachlosen Bürger und Bürgerinnen der Stadt geschaffen werden. Gleichzeitig wurde die Wohnungsnot noch durch die Zuwanderung in die Stadt verstärkt. Viele Leute verließen die verwüsteten Landstriche ihrer Ahnen oder beschlossen, sich vor den Folgen des Krieges in Sicherheit zu bringen. Da Leuben fast völlig dem Erdboden gleichgemacht war, siedelten die Neuankömmlinge einfach inmitten der Reste. Das Ergebnis war die Entstehung von einfachen Hütten, Zeltstädten und improvisierten Bauwerken in den Trümmern der zerstörten Stadt.

Innerhalb von kürzester Zeit brachen in diesem Gebiet Seuchen aus, die Versorgungslage verschlechterte sich so sehr, dass das Elend drohte, auf die umliegenden Viertel über zu greifen. Der Stadtmilitärkommandant, Oberst Raimund zu Halm-Lodern, beschloss einzugreifen und ließ seine Soldaten menschenwürdigere Behausungen errichten. Die Kosten dafür bezahlte er aus eigener Tasche, was ihm die größte Hochachtung der Bürger und Bürgerinnen einbrachte.

Sobald die Situation einigermaßen unter Kontrolle war, richtete er eine Petition an den Kaiser, in der er um Unterstützung für die neuen Bürger und Bürgerinnen bat. Der Kaiser ließ die Neubausiedlung planen und errichten. Es sollte ein Modell einer neuen Lebensweise in der Hauptstadt sein und ein Beispiel wie der Kaiser für seine Untertanen sorgt sein. Die Pointe, dieses Projekt in Leuben, dem traditionellen Alexanderstädter Sitz der Familie Leonid zu errichten, ließ sich der Kaiser nicht entgehen. Sein Marschall reagierte erwartungsgemäß mit Wohlwollen und einem leicht verärgerten Blick.

Die Siedlung selbst ist tatsächlich sehr gelungen: Es gibt eine moderne, verlässliche Kanalisation, Grünflächen, breite schön gestaltete Straßen, Gärten für die Bewohner und Bewohnerinnen, sowie Schulen und Arbeitsplätze, sogar an eine überdachte Markthalle wurde gedacht. Das Viertel wird von Menschen aus allen Schichten bewohnt und ist tatsächlich ein Muster für das Zusammenleben im Finsterland. Es ist gewissermaßen das Modell einer neuen Hoffnung für das vom Krieg zerrissene Land.

DAS HAUS DER DREIZEHN TEUFEL

Von allen üblen Kaschemmen des Finsterlandes ist das Haus der dreizehn Teufel bei weitem die schlimmste. Ihr Besitzer, Nicolai Sarrapu, ist ein widerlicher Kerl, der sein Bier panscht und seinen Wein verwässert und im Übrigen auch noch ein Hehler und Bandit von geradezu sprichwörtlicher Bösartigkeit ist. Gleichzeitig ist er ein liebevoller Familienvater und gelegentlich einer der großzügigsten und begnadetsten Ratgeber des Landes. Wenn man ein Problem hat, kann man zu ihm kommen. Interessiert ihn die Situation, kann er sehr hilfreich sein, es sei denn, er sieht es als sinnvoller an, den Bittstellenden einfach mit seiner eigenen Geschichte zu erpressen.

Aufgrund des pittoresken Verhaltens des Besitzers und der wirklich ausgesprochen günstigen Preise ist das Haus der dreizehn Teufel bei Studenten recht beliebt, insbesondere am Ende des Monats. Sarrapu ist auch gerne bereit, diesen jungen Magiern Kredit zu geben, Rückzahlungen können auch in Form von Gefallen erfolgen.

Für besonders Ver zweifelte sei noch erwähnt, dass man sich auch im Haus einmieten kann, was zwar lächerlich billig, gleichzeitig aber auch extrem unkomfortabel ist. Man kann davon nur abraten.

DER LÖWENWIRT

Vor dem Krieg war Leuben wie der Name nahelegt das Löwensfelder Viertel der Hauptstadt. Es gab viele kleinere Geschäfte, die von Zuwanderern aus dem Süden betrieben wurden. Ihre Zerstörung beendete das Löwensfelder Leben in Alexandergrad größtenteils, viele wurden nach der Belagerung vertrieben oder verschwanden unter ungeklärten Umständen. Jetzt, gut zehn Jahre nach Kriegsende, ist der kurfürstliche Palast wieder aufgebaut und die ersten traditionellen Geschäfte öffnen ihre Pforten erneut.

Das Herz dieses Viertels ist der Löwenwirt, ein einfaches Bierlokal, in dem man auch mit südlicher Küche und dortiger Musik verwöhnt wird. Das Gebäude ist neu aufgebaut worden, aber die Wirtspaar, Jekaterina und Semjon Woronow, gibt sich Mühe, den alten Charme der Gegend zu erhalten. Sie haben auch den im ursprünglichen Löwenwirt aufgehängten ausgestopften Löwenkopf aufgetrieben, der mit grimmigem Blick in den Schanksaal schaut.

DIE STADTBIBLIOTHEK

Die wohl tiefgreifendste Katastrophe der Belagerung der Stadt war der Brand der Stadtbibliothek. Nachdem sie von der leonidischen Artillerie bombardiert worden war, brach dort eine gewaltige Feuersbrunst aus, die sämtliche Werke der Sammlung zerstörte. Damit wurden unschätzbar wertvolle Dokumente und fast alle Originalwerke berühmter Finsterländer Schriftsteller ein Raub der Flammen.

Nach dem Krieg wurde eine neue, elegantere und vor allem sicherere Bibliothek errichtet, bei dieser Gelegenheit wurde das Gebäude auch erweitert, um für kommende Jahrzehnte vorzusorgen. Der derzeitige Boom der Verlagsbranche und die fast schon absurde Masse an jährlich neu veröffentlichten Werken zeigt, wie vorausschauend diese Maßnahme war. Allerdings wird schon jetzt der Platz knapp und man denkt laut über einen Anbau nach.

Die Bibliotheksbetreiber sind nach wie vor auf der Suche nach Ersatz für die zerstörten Werke und so sind einige spezialisierte Gruppen von „praktischeren“ Antiquaren im Finsterland unterwegs, um eventuell noch existierende Erstausgaben der vernichteten Bücher aufzutreiben. Es ist wenig überraschend, dass sich daraus recht schnell eine erfolgreiche Fälscherszene entwickelt hat.

DIE UNTERIRDISCHE STRASSENBAHN

Unmittelbar nach dem Ende der Belagerung wurde darüber nachgedacht, die Stadt mit einem neuen, besseren Verkehrsnetz auszustatten. Die Pläne waren schnell ausgereift und man begann mit der Errichtung einer unterirdischen Straßenbahn, um die Straßen frei zu machen und den Verkehr zu entlasten. Der völlige Neubau in Leuben machte es möglich, hier besonders schnell voranzukommen. Wie es jedoch bei solchen Projekten oft geschieht, erstickte das Konzept im Ansatz als andere Bauten wichtiger wurden. Somit verfügt Leuben über eine ganze Reihe von Stollen und versenkten Stationsgebäuden, die nicht wirklich verbunden sind, aber

trotzdem in irgendeiner Form einsetzbar sind. Derzeit interessiert sich die Stadtverwaltung herzlich wenig für das Projekt und konzentriert sich auf Kanalisation und Elektrifizierung. Bis es wieder aktuell wird, werden die Bauwerke von Obdachlosen, Banditen und anderen Opportunisten genutzt.

UNTERLEUBEN

Als das verwüstete Stadtviertel planiert wurde, entstanden einige Halden aus Bauschutt und Abfall, die schnell von geschäftstüchtigen Baumeistern in Beschlag genommen wurden. Sie wurden blitzartig als Rohmaterialien für windschiefe und höchst unkomfortable Bauten eingesetzt, die dann von rücksichtslosen Miethaien an den Mann und die Frau gebracht wurden. Nach und nach werden diese Gebäude wieder abgetragen, doch bilden sie immer noch den Großteil der Bausubstanz der ziemlich elenden Gegend um den Unteren Markt.

DER TEMPEL DES HEILIGEN JOUKTHAN

Dieser Tempel war das einzige Gebäude, das nach Ende der Kampfhandlungen noch stand. Er war zwar schwer beschädigt, aber noch von den umliegenden Schutthaufen unterscheidbar. Er wurde nach dem Krieg nicht saniert, da der zuständige Priester beschloss, es als Mahnmal gegen das sinnlose Blutvergießen stehen zu lassen. Die Stadtverwaltung ist mit dieser Entscheidung unzufrieden und versucht, Druck auszuüben, um das Gebäude herrichten zu lassen. Dem Priester, Munizipalit Nemsic, sind diese Einwände herzlich egal.

DAS MUSEUM FÜR MAGISCHE SICHERHEIT

Dieses Museum wurde auf Anordnung des Kaisers Hermengild gegründet und soll die Bürger und Bürgerinnen auf die Gefahren der Magie hinweisen. Sinn der Sache war es, den verantwortungsvollen Umgang mit magischen Artefakten und Zauberei zu vermitteln. Das Museum beinhaltet eine ganze Reihe bizarrer Ausstellungsstücke, darunter ausgestopfte Dämonen und eine besessene Hand. Die Schau wird durch eine ganze Reihe widerlicher Photographien und Wachspräparaten von magischen Unfällen vervollständigt. Sie ist definitiv nichts für schwache Nerven.

ABENTEUERIDEEN

- Die Charaktere werden angeheuert, um eine politisch engagierte Dame, die sich seit mehreren Jahren im Gebiet der Universität befindet, heraus zu locken. Die Situation spitzt sich zu, als sie mitbekommen, warum sie von den Sicherheitsdiensten gesucht wird.
- Die Bibliotheksbetreiber finanzieren die Suche nach einem verschollenen Werk. Dabei verschwindet die Expertengruppe unter mysteriösen Umständen.
- Munizipalit Nemsic wird Ziel eines Attentats durch Unbekannte. Die Gemeinde bittet die Helden um Hilfe.
- Ein Architekturstudent an der Alexandria stellt fest, dass in den Plänen von Schneiderowitz ein geheimnisvolles Muster versteckt ist. Er bittet die Charaktere, ihm bei dessen Erforschung zu helfen.
- Es wird geplant, die Unterirdische Straßenbahn fertig zu bauen. Dazu muss erforscht werden, in welchem Zustand die Anlagen sind.

